

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Expedition: Göttergasse 1.  
Geschäftsbüro: 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends.

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Göttergasse 1.  
Druckzeit nur von 12-1 Uhr Mittags.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs Mal; Sonnabends mit dem Beiblatt „Rath der Arbeiter“ Preis monatlich 60 Pf., Bringerlohn 20 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Nr. 136.

Wapfen die gehaltenen Zeitschriften ohne  
denen Namen 10 Pf.

Dresden, Mittwoch den 22. Oktober

Waf Kaupen größerer bei wöchentlich  
einmaliger Abentellung Redakt.

1890.

## Der Parteitag.

Dresden, 21. Oktober 1890.

\* Unsere Gegner sind beschämt, unsere besten Hoffnungen erfüllt. Dies ist die Signatur des Parteitags der deutschen Sozialdemokratie. Rechte sich die Presse der Gegner noch so sehr dagegen sträuben, möchte sie mit ihren wiederholten Protesten in noch ärgerer Weise arbeiten als sonst, möchte sie jedes einzelne am Parteitag ausgesprochene Wort den Rednern im Munde verschlingen, möchte sie Unangenehmes todtschweigen, der Eindruck blieb unverwischbar, daß der letzte Parteitag eines der bedeutungsvollsten Ereignisse der modernen Geschichte gewesen ist, daß er die Befestigung unseres Sieges über die Niedertracht der Gegner war!

In diesen Blättern ist in so ausführlicher Weise über den Kongreß berichtet worden, daß offizielle Protokolle derselben nicht mehr vorgelegt werden, so daß wir es unterlassen können, auf die Verhandlungen ausführlicher zurück zu kommen. Nur in knappen Zügen mag deshalb hier das Resultat derselben berichtet werden.

Das Hauptinteresse unserer Gegner konzentrierte sich auf die Thesen der Opposition, von der sie hofften, daß sie eine Spaltung der Partei herbeizuführen die Absicht hatte. Diese Hoffnung mußte sich bald als eine trügerische herausstellen, und die Erklärung, welche die Genossen, denen die Gegner Spaltungsabsichten in erster Linie unterworfen hatten, in der Schlussfassung des Kongresses abgaben, ist der Bankrott dieser Hoffnungen. Deshalb sei diese Erklärung hier nachgetragen:

In Erwägung, daß durch die auswärtige und heimische gegnerische Presse die Behauptung ging, daß die Berliner Parteigenossen im prinzipiellen Gegensatz zur Partei und Parteileitung stehen und einer Spaltung der Partei zustreben, erklären die Vertreter von Berlin, Teltow - Westow - Storkow und Nieder-Barnim:

Es liegt uns nichts fern, noch haben wir jemals auch nur im Entferntesten die Absicht gehabt, beabsichtigte Vorhaben. Wir werden alle dahingehenden Versuche mit Entschiedenheit zurückweisen. Wir stehen noch wie vor auf dem Boden unserer Parteigrundzüge.

Alle diese Verdächtigungen beruhen vielmehr nur auf falschen, die Partei schädigenden Unterstellungen, benutzt von der gegnerischen Presse, um ihre schon oft bemerkten, unehelichen Absichten gegenüber unserer Partei zu bekämpfen.

Wir mahnen uns aber auch des Rechts der freien Kritik und wünschen im Interesse unserer Partei, daß alle persönliche Bitterkeit in der Presse und Versammlungen wie jedem Einzelnen verschwinden möge.

Wir werden mit allen Kräften weiter arbeiten an der Einheit, Entwicklung und dem Aufbau der Partei. (Bravo!) (Folgen die Unterschriften.)

So ging die Partei siegesbewußter, machtvoller und imponirender nach außen, einiger und kräftiger nach innen aus dem Kongreß hervor.

Mag man auch die Rückgeleiten der Werner und Anderer, die sich auf dem Kongresse als wesentlich unsicherhaltig und unberechtigter herausgestellt haben, als bedauerlich bezeichnen, so hatten sie doch den Vortheil, klarer und treffender, als es sonst möglich gewesen wäre, gezeigt zu haben, daß unsere Partei sich durch große Worte, durch leichtfertige Anklagen nicht irre machen läßt, daß sie selbständig urtheilen kann und jeden Moment weiß, was der Partei nützt, was ihr schadet. Andererseits hat die Fraktion bewiesen, daß nichts ihr ferner liegt, als die Macht der Partei in ihre zu konzentriren, die ganze Haltung Bebel's, Kier's und der anderen Genossen in der Fraktion gelegentlich des neuen Organisationsentwurfes hat so deutlich, als man es nur irgend wollte, gezeigt, daß sie im alten Organisationsentwurf der Fraktion nur deshalb die Kontrolle über die Parteileitung überwiesen hätten, weil diese in ihrer Immunität kaum der Verfolgungssucht zum Opfer fallen kann. Als eine andere annehmbare Form für die Kontrolle vorgelegt werden konnte, waren sie die ersten, welche sie akzeptirten und die einstimmige Annahme des Organisationsentwurfes empfahlen.

Eine der eifrigsten Thesen für unsere Partei war das Postulat, daß fast sämtliche Anträge mit Einstimmigkeit angenommen wurden.

Was die „geradezu jammervolle“ Hilflosigkeit in der Programmsfrage anlangt, von der unsere Gegner zu falschen Belieben, daß sie auf dem Parteitage zum Ausdruck gekommen sei, so wollen wir uns heute begnügen, das Urtheil der „Volks-Zeitung“ anzuführen. Dieselbe schreibt:

„Ebenso wenig zureichend, wie die Hintergedanken, die man hinter der besonnenen und ruhigen Haltung des hiesigen Parteitages sucht, ist der Vorwurf, daß dieser Kongreß eine „geradezu jammervolle“ Hilflosigkeit in der Programmsfrage gezeigt habe. Man hat dabei vorzugsweise die Thesen im Auge, daß die sozialdemokratische Partei sich auf ihrem Parteitage, wie auch sonst in ihren Versammlungen und Zeitungen gewöhnt hat, ein Bild des sozialistischen Zukunftsstaates zu entwerfen. Man sieht darin einen Beweis für die Hilflosigkeit des sozialdemokratischen Programms, und doch kann auf der weiten Welt nichts haltloser sein, als dieser sogenannte „Beweis“, auf dem gegenwärtig alle „geistigen Bekämpfer“ der Sozialdemokratie herumreiten, wie Don Quixote auf seiner Rosinante. Herr Liebknecht hat in der Halle mit einem treffenden Worte als den Kern des sozialdemokratischen Programms die wissenschaftliche Ueberzeugung erklärt, daß der heutige Staat in den sozialistischen Staat hineinwächst, mit anderen Worten, daß die Entwicklung der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse, unaufhaltsam zu einem Zustande dränge, in

welchem eine Handvoll unerhört reicher Leute einer unerhört Massen-Armuth des Volkes gegenübersteht und in welcher somit das Gemein-eigentum an allen Produktionsmitteln als der einzige Weg übrig bleibt, um die gestillte Menschheit vor einer hoffnungslosen Entartung zu bewahren. Diese Ansicht mag falsch oder richtig sein, jede falsche wird sie nicht dadurch widerlegt, daß man ihre Bekräftigung fragt, wie sich denn im Einzelnen die Zustände auf dem Boden des Gemein-eigentums entwickeln werden und daß man die Antwort erhält, das lasse sich heute noch nicht sagen. Will man wirklich jenen Kern des sozialdemokratischen Programms widerlegen, so wolle man doch, daß der heutige Staat nicht in den sozialistischen Staat hineinwächst, daß die Konzentration der Produktionsmittel in einer immer geringeren Anzahl von Händen und die dem entsprechende Proletarisierung der Massen nicht von Tag zu Tag zunehme, daß im Gegentheil die verhängnisvolle Macht des Großkapitals bishinzu und daß Bildung und Wohlstand sich in immer weitere Kreise des Volkes verbreiten. Mit diesem Nachweise würde man wirklich den Kern des sozialistischen Programms angreifen, aber freilich ein solcher Nachweis ist ebenso schwierig, wie die höchsten Rebenarten darüber, daß die Sozialdemokraten die Einzelheiten ihres Zukunftsstaates nicht auszumalen wüßten, wohlfeil sind.“

Die Herren Gegner sollen sich über unsere Hilflosigkeit in der Programmsfrage nicht allzusehr beunruhigen, die Entschuldigungen können ihnen recht unangenehm werden. Es dürften kaum vierzehn Tage ins Land gehen und in unseren Vereinen und Versammlungen und ebenso in unserer Presse wird das Programm nach allen Seiten durch diskutiert werden, wir bitten die Herren Gegner uns darin nachzuhaken, es wird sich dann zeigen, wer in dem Wettstreit über die Klarstellung der Parteigrundzüge dann mehr Intelligenz, Kenntniß der tatsächlichen Verhältnisse und der ökonomischen und politischen Prinzipien zeigen würde, dürfte sich wieder bald herausstellen, daß die verehrten Herren Gegner wieder zu ihren langweiligen und hochtrabenden Konnektionsreden zurückkehren würden.

Wir fürchten deshalb, daß unser Wunsch von den Konservativen, Nationalliberalen und anderen Gegnern die eigenen Programme erörtert zu erhalten, nicht erfüllt werden wird. Vorwärts ist eben die Mutter der Weisheit. Wir sind eben die einzige Partei, die das Sonnenlicht nicht zu scheuen hat, die es wagen kann in voller Offenheit die Parteigrundzüge durch zu diskutieren.

Unsere Artikel werden wie mit einigen Sägen aus dem Artikel der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ schließen, der wohl am besten die Eintracht einer objektiven Beobachtung über den Kongreß wiedergibt: „Die Vertretung der deutschen Arbeiterklasse in Halle ist eine geradezu großartige; und nicht nur der Zahl nach, sondern — und das ist der

vorwiegendste Eindruck — vor allem auch dem inneren Werthe nach. Diese 400 Männer repräsentiren eine Summe von Intelligenz, Erfahrung, Muth und Aufopferungsfähigkeit, die in gar keiner anderen Versammlung anzutreffen ist. Jeder fühlt, daß er sich in der Mitte der Elite, der Tüchtigsten des deutschen Volkes befindet. Es wird so häufig allerlei Lächerliches geredet von dem Verhältnisse der Führer zur Masse, von dem Antheil, den jedes dieser Elemente am Erfolge hat. Man vergißt dabei, daß es sich immer darum handelt, welche Sache, welche Idee vertreten wird. Die großen Ideen, die Sache der ringenden Menschheit hat noch überall und zu allen Zeiten bedeutende Vertreter gefunden; wie ein Magnet zieht sie die Besten des Volkes an, hält sie fest und treibt sie vorwärts. Sie fühlen sich als Ausdruck der Bewegung, sie wissen sich eins mit der Masse, und die Frage hat gar keinen Inhalt, inwiefern ihrem persönlichen Werthe der Erfolg des Ganzen zu danken sei.

So entspricht denn der Höhe der Entwicklung des deutschen Proletariats auch genau der Werth seiner Wortführer. Und wer auch nur ein einziges Mal einer Versammlung, wie der in Halle beigewohnt, wird für alle Zeiten wissen, welche dumme Dinge es ist, wenn von den Gegnern fortwährend ein Gegensatz zwischen der „Leitung“ und der „Masse“ vorgesetzt wird. Das ist ein einseitiger, großartiger Organismus, dessen jedes einzelne Glied die volle Verantwortlichkeit für das Ganze fühlt und auf sich nimmt.

Es war ein großartiges Erlebnis als Bebel vortrat, um in schlichten Worten zu berichten, was die deutsche Sozialdemokratie in den zwölf Jahren gelitten und was sie geleistet. Bebel gilt als der beste Redner des Deutschen Reichthums. Mag sein; gewiß ist, daß er der wirkungsvollste ist, den wir je gehört. Die Wirkung aber, die er ausübt, veranlaßt er nicht der Glätte oder dem rethorischen Schwunge seiner Rede, sondern dem Gefühl, das jeden Zuhörer packt, daß da hinter jedem Worte der Mann steht, und ein ganzer Mann. Der Bericht, den er abgab über das was geschah, die Zusammenfassung der ganzen Arbeit von Tausenden von Arbeitern in wenigen Worten, war von überwältigendem Eindruck. Und doch waren es meist trockene Bissen, die er vortrug. Aber jeder der Hörer wußte, welche Bedeutung sie haben, welche Niederleistung des Sprechers und seiner Genossen im Parteivorstand sie sind.

Was aber nun folgte, war noch merkwürdiger. In jeder anderen Versammlung wäre nun eine Reihe von überschwänglichen Dankreden erfolgt. Hier nicht. Die Leistung der Gesamtheit war vorgeführt worden, die Leistung des Einzelnen kennt Jeder, anerkennt Jeder — aber er spricht nicht davon. Unter Brüdern dankt man nicht und macht keine Komplimente. Das Vergangene

## Feuilleton.

### Merminal.

Geologischer Roman von Emilie Zola.

Uebersetzt von Emilie Zola.

(Fortsetzung.)

Sie hatte die Fensterläden geöffnet, das Feuer wieder angezündet und frische Kohlen darauf gelegt; dann sah sie nach, ob der Thee vielleicht noch etwas Suppe übrig gelassen habe. Aber sie fand nichts und suchte die handvoll Nudeln hervor, welche sie seit drei Tagen für die äußerste Noth in Reserve hielt. Man wird sie ohne andere Zubehören kochen müssen! dachte sie. Da entdeckte sie ein Stückchen Butter, nicht größer wie eine Nuss. Katharina hatte das Stückchen fertig gebracht, es zu erhitzen; und sah, daß es die Waheube zu den Nudeln.

Jetzt aber war das Haus wirklich leer! Nicht eine Protinde, nicht ein Knochen war übrig geblieben, nichts! Was sollte aus ihnen werden, falls Waigrat darauf bestand, ihr den Kredit zu kündigen, und wenn die Bürger der Plolette ihr nicht wenigstens fünf Francs schenken? Was sollte sie den Männern zu essen geben, sobald sie aus der Grube heimkehrten?

„Werdet ihr endlich kommen?“ rief sie zum zweitenmal. „Ich sollte schon lange unterwegs sein!“

Als Mire und die beiden Kinder herabstiegen, vertheilte sie die Nudelsuppe auf drei kleine Schüsseln. Sie selbst habe keinen Hunger, sagte sie, goß noch einmal siedendes Wasser auf den Kaffeesatz, den Kästchen schon abgebrüht hatte, und trank zwei Gläser von diesem Getränk, welches so heiß und so binn war, daß es wie rothglühendes Wasser ausfiel. Aber es war warm und that ihr wohl. „Werde nur den Großvater nicht auf!“ sagte

sie zu Mire, „und gib gut Acht auf Othello! Hier hast Du ein Stück Zucker; wenn sie zu sehr isst, so thue es in warmes Wasser und gib ihr von Zeit zu Zeit einen Löffel davon. Ich weiß, Du bist ein vernünftiges Mädchen und wirst nicht den Zucker selbst aufessen.“

„Und die Schule, Mutter?“

„Die Schule? Du kommst morgen hingehen, heute brauche ich Dich!“

„Soll ich die Suppe machen, wenn Du vielleicht spät heimkommst?“

„Ja die Suppe... Nein, erwarte mich!“

Mire wußte sehr wohl die Suppe zu bereiten, denn der Verstand der armen Waise hatte sich um so früher entwickelt, je mehr sie körperlich zurückgeblieben war. Aber sie machte durchblicken, warum die Mutter sie warten ließ und deshalb schwieg sie.

Jetzt war das Dorf erreicht. Mit schließendem Schritte tröteten die Kinder aus allen Häusern nach dem Schulgebäude. Es schlug acht Uhr. Von Levoque drang ein Gemurmel schwächerer Stimmen herüber. Die Hände aus die Hüften gestemmt und die Zungen wie Wülfsteine unaufhörlich bewegend, begannen die Frauen ihr Tagewort mit Klatschereien beim Kaffeetopf.

Ein weißes Gesicht mit dicken Lippen und erdrückter Nase blühte zum Fenster herein: „Es giebt etwas Neues! Laß Dir erzählen!“

„Später, ich muß ausgehen!“

Und sichtlich, dem Anblicke einer Tasse Kaffee nicht widerstehen zu können, nahm die Waheube schnell Levoque und Heinrich bei der Hand und verließ mit ihnen das Haus, welches jetzt das regelmäßige Schnarchen des alten Bonnemort in neuen Schlämmen zu wiegen schien.

Der Wind hatte sich ganz gelegt; es war ein kaltes Trübsinn; der Himmel erblühte; grünliches Roth perlte an den Mauern, und in den Straßen

blühte der dunkle Schmutz der Kohlenländer, der sich schwarz und fett, wie in Ruß aufgelöst, an die Sohlen heftet. Sie schritten das Dorf hinab, wobei sich Levoque damit vergnügte, mit der Spitze ihrer Schuhe wie mit einer kleinen Schaufel den Kotz zusammenzuschleichen. Die Mutter zückte sie. Sie gingen zum Kanal hinab, zuweilen, um den Weg abzuschneiden, durch verstaubte Pfade oder über leere, von moosigen Jännen umgebene Felder schreitend. Dann machten sie an Remisen, Schuppen und an Fabrikgebäuden mit hohen Schornsteinen vorüber. Hinter einer Gruppe Pappeln lag die alte Grube von Miquillart mit ihrem verfallenen Schachthause, daraus nur das Gerüst des Thurmes noch hervorragte. Jetzt gewannen sie rechts die große Landstraße.

„Wart, Du Schwein!“ rief plötzlich die Waheube Heinrich zu, der den Straßenschmutz zu runden Ballen anstreckte. „Ich werde Dich lehren, in dem Kotz herum zu manöuvriren!“ Und wieder gab's Schläge. Dann aber gingen die Kinder ganz artig neben der Mutter, mit heimlichem Vergnügen auf die hübschen Löcher schielend, welche sie mit ihren Schuhen in den schwarzen Lehm machten, während sie, schon müde, darin herumwankten und ihre erlahmenden Füße sich schwerer und schwerer aus dem teigigen Kotz loswürgten.

Nach Marchiennes hin fuhr die Chauffee zwei Weilen lang gerade hinaus über die röhlichen Felder, gleich einem langen Bande, das man durch Wagenschmüre gezogen hat. Aber nach der entgegengekehrten Seite wand sie sich schlängelnd durch Monfou hinab, das auf dem Abhänge der wellenförmig sich hügelnden Ebene lag. Dort umzingelte sie bald mit leichter Biegung das abfallende Terrain; bald wieder stieg sie langsam empor, zwischen den kleinen Biegeländchen hindurch, die gelb und blau gemalt waren, um die Landschaft zu bemalen, oder schwarz belagert, um der unver-

meidlichen Färbung der Zeit entgegen zu kommen. Einige zweifelhafte Gebäude, die Häuser der Fabrikherren, brachen aus der niedrigen Felsensreihe hervor; dann kam die Kirche, die der Staub der Kohle schon geschwärtzt hatte und die mit ihrem vierstöckigen Thurm dem Wobell eines neuen Hofes gleich sah. Danach gab's Zucker-Refinerien, Tauschlagerrien, Mähdreschinen und dazwischen Wälder und Schänken, Winstuben und Wirtschaften in so unerschöpflicher Anzahl, daß wohl deren fünfzehnhundert auf je tausend Häuser von Monfou kommen mochten.

In der Nähe der weitläufigen Wagaginschuppen und Werkstätten der Kompanie mußte die Mutter die Kleinen bei der Hand nehmen, weil sie sich nur noch mühsam fortzuschleppen. Jenseits des Weges lag hinter einem Gitter eine große Villa mit einem von mageren Bäumen besetzten Garten, die Wohnung des Direktors Hennebeau. Ein Wagen hielt vor der Thüre; ein besorgerter Herr und eine Dame in dunklem Pelzmantel stiegen heraus; wohl ein Besuch aus Paris, vom Bahnhof von Marchiennes kommend, denn Frau Hennebeau, welche auf dem Bahnhof sichtbar wurde, begrüßte sie mit lauten Zurufen der Ueberraschung und Freude.

„Vorwärts! Vorwärts!“ rief die Waheube, die Kinder, welche im Schmutze stecken blieben, nach sich ziehend.

Sie war aufgeregt, denn sie langte jetzt bei Waigrat an, dessen Wohnung neben der Villa des Direktors lag. Waigrats Haus war ein langliches Gebäude, ein Wagazin, worin allenthalben Artikel aufgespeichert lagen. Speisekammern, Rauchfleisch, Gemüse, Brot, Küchengeschäfte; er verkaufte Alles, früher war er Kaufherr in Vorende gewesen und hatte dann einen kleinen Handel begonnen, der sich, Dank der Protection seines Oheims, immer mehr vergrößerte. Bald hatte er alle

war gut; aber nun vorwärts! Und sofort kommen von allen Seiten Vorschläge, ungebürlich drängende Forderungen nach Ausdehnung und Vertiefung der Parteilichkeit. Insbesondere wird die Nothwendigkeit betont, die Kolonisation auf das flache Land und auf die Arbeiterinnen auszuweiten.

Endlich sei noch erwähnt, daß der internationale Geist auch auf dieser Parteitage zum vollen Ausdruck kam. Die Freunde, die Vertreter der Bruderparteien in der Mitte zu haben, war unter den Delegierten in herzerhebender Weise zum Ausdruck gekommen, am lebhaftesten wohl nach den Reden der französischen Genossen Guede und Ferroul.

Vorstehende Betrachtungen schreiben wir am 21. Oktober 1890, also genau auf den Tag 12 Jahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie.

Kann es eine schärfere Verurteilung der inneren Politik des deutschen Reiches während dieser Epoche geben, als die Thatsache, daß unsere Partei jetzt einen so außerordentlichen Erfolg verzeichnen kann, wie es dieser Parteitag eben ist.

### Die Krankenkassengesetz-Novelle und die freien Hilfskassen.

Das Wort, das Herr von Boetticher vor 2 1/2 Jahren gesprochen hat, daß im Krankenkassenwesen Licht und Schatten nicht gleichmäßig verteilt seien, ist noch in aller Erinnerung. Daß es gegen die freien Hilfskassen gemüht war, war von allem Anfang an außer allem Zweifel und die freien Kassen haben seitdem der geplanten Aenderung des Krankenkassengesetzes mit einer gewissen Bellemmung entgegen, konnte man doch darauf bedacht sein, daß die beabsichtigten Bestimmungen die freien Hilfskassen noch tiefer in den Schatten stellen würden.

Die Befürchtungen sind durch den veröffentlichten Entwurf einer Aenderung des Krankenkassengesetzes nur zu sehr gerechtfertigt worden. Werden die Bestimmungen des Entwurfes Gesetz, so wird den freien Hilfskassen das Dasein in einer Weise erschwert, zu welcher in Anbetracht des langjährigen legendreichen Wirkens dieser Kassen keinerlei Grund vorhanden ist. Und auch dem weiteren Einbrüche kann man sich schwer entziehen, daß die Absicht, den freien Kassen das Dasein sauer zu machen, in der That besteht, obwohl sie selbstverständlich in der amtlichen Begründung zu dem Gesetzentwurf mit keinem Worte offen zugegeben wird. Dessen bedarf es freilich nicht, und zwar um so weniger, als das letzte Vorgehen gegen die Hilfskassen bereits eine längere Vorgeschichte hat, aus welcher man sich über die ganze Sachlage nur allzu genau unterrichten kann.

Der Sozialreform von oben, welche mit der Schaffung des Krankenkassengesetzes einsetzte, ist von vornherein ein so bürokratischer Schnitt gegeben worden, daß für deren Vertreter die auf Grund des Hilfskassengesetzes von 1876 geschaffenen freien Hilfskassen und ähnliche auf Grund der Landesgesetze bestehende Kassen unbrüderliche Organisationen waren, die man am liebsten wohl sofort aus der Welt geschafft und die Zwangskassen an deren Stelle gesetzt hätte. Das ging aber so einfach nicht. Dazu hatten die freien Hilfskassen bis zu dem Augenblick, wo die allgemeine Zwangsversicherung als vielgepriesene „Sozialreform“ ins Leben trat, zu segensreich gewirkt. Was sich aber direkt nicht machen ließ, das suchte man auf Umwegen zu erreichen dadurch, daß man in dem

Nahmen des gesamten Krankenkassenwesens den freien Kassen einen Platz anwies, der deren Mitglieder von vornherein in Nachteil setzen mußte. Bei der Unfallversicherung wurde dies weiter durchgeführt, indem man die freien Kassen von jeder den Zwangskassen zugewiesenen Mitwirkung ausschloß.

Für diese Abneigung der maßgebenden Kreise gegen die freien Kassen läßt sich absolut kein anderer Grund entdecken, als die Feindschaft gegen die von den Arbeitern geübte Selbstverwaltung, durch welche sie sich der Bevormundung durch die Unternehmer entziehen.

Durch die Zurücksetzung der freien Kassen sollte man zu erreichen, daß sich die Arbeiter freiwillig von denselben abwandten und den Zwangskassen, dem Ideal der Bevormundung, zustreben würden. Aber man hatte den in den aufgeworbenen Arbeitern lebenden Trieb nach voller Bewegungsfreiheit, den Willen, die eigenen Angelegenheiten selbst zu verwalten, unterschätzt; die in den freien Kassen organisierten Arbeiter wußten sich nicht nur mit den nachtheiligen Bestimmungen des Gesetzes abzufinden, die freien Kassen waten mit den Zwangskassen in vollste Konkurrenz und wußten sich zu halten, trotz der für die Zwangskassen geltenden Begünstigungen und trotz aller Ehrentitel, die von Ortsverwaltungen und Aufsichtsbehörden an vielen Stellen Deutschlands gegen die freien Kassen gerichtet wurden.

Das war natürlich nicht nach dem Geschmack unserer bürokratischen „Sozialreformer“, und daher das Suchen nach Mitteln, die freien Kassen weiter zurückzudrängen. Besonders ist in dieser Hinsicht das Wechseln der Gründe für die geplanten neuen Maßnahmen. Zunächst suchte man an die Bestimmungen der Kassen anzuknüpfen. Im Januar 1888 versicherte Herr v. Boetticher, wenn die freien Kassen daselbst leisteten, wie die Zwangskassen, dann könne und werde man ihnen nichts anhaben. Aber schon ein paar Tage darauf wurde dieser Standpunkt verlassen; der Staatssekretär mochte inzwischen irre darüber geworden sein, ob denn die freien Kassen thatsächlich weniger leisten, als die Zwangskassen, und erlosb sofort die Forderung, Licht und Schatten müssten zwischen den beiden Organisationen namentlich auch insofern gleich verteilt sein, daß Gleichheit zwischen beiden Organisationen in Bezug auf die Art der Mitgliederübernahme herrsche. Die freien Kassen seien „benachteiligt“ dadurch, daß sie älteren und kräftigeren Arbeitern den Beitritt verweigern dürften.

Vergeblich aber suchte man in dem jetzt veröffentlichten Entwurf nach diesem Gesichtspunkte. Man hat sich wieder nur lediglich die Höhe der Kassenleistungen als Angelpunkt gewählt und behauptet, daß in dieser Beziehung Uebereinstimmung zwischen den freien und den Zwangskassen hergestellt werden müsse, weil die freien Kassen angeblich weniger leisten, als die Zwangskassen. Ein solcher Wechsel in den Gründen muß zu dem Ansätze führen, daß diese Gründe nur Vorwände seien, daß vielmehr die Absicht bestehe, den freien Kassen das Tätigkeitsfeld möglichst einzuschränken.

Dah dem wirklich so ist, erhellt am sichersten aus der Bestimmung des Entwurfes, daß die Zugehörigkeit zu einer freien Kasse nicht mehr, wie bisher, ohne Weiteres von dem Beitritt zu den Zwangskassen befreit soll, daß dazu vielmehr ein besonderer Antrag erforderlich sein soll. Dadurch wird das bisherige Verhältnis in das vollständige Gegenbild verkehrt, aus dem Kassenzwang wird das Zwangskassensystem. Die Gewährung des Rechts, auf ausdrücklichen Antrag aus der Zwangs-

kasse auszuscheiden, soll die hitlere Argerei, die man den Mitgliedern der freien Kassen einlösen will, nur etwas verfeinern. In der Wirklichkeit würden die den Arbeitern erwachsenden Schwierigkeiten und Weilschwierigkeiten in den meisten Fällen die Benutzung dieses „Rechts“ verhindern, umso mehr, als bei jedem Arbeitswechsel sich die Manipulation wiederholen müßte, denn die Beschäftigung in versicherungspflichtiger Arbeit begründet ja die Zugehörigkeit zur Zwangskasse, und wenn auch nicht ausdrücklich gesagt ist, daß jedesmal ein neuer Antrag zu stellen ist, so würde man dem auf dem Wege der Interpretation bald nachhelfen.

Man spekuliert offenbar darauf, daß der Antrag aus den verschiedensten Gründen schließlich doch unterbleibt, daß dem Arbeiter die Versicherung bei der freien Kasse zu viel wird, umso mehr, als die Ortskrankenkassen ihre Leistungen vielfach um einen erheblichen Theil besser leisten, was der Versicherte aus einer freien Hilfskasse bezieht. Man spekuliert darauf, daß auf die Mehrzahl der noch nicht organisierten Arbeiter die mit behördlicher Autorität arbeitende Orts- oder sonstige Krankenkasse einen größeren moralischen Druck ausübt, als die freie Hilfskasse, daß diese Arbeiter deshalb meist aus den freien Kassen treten, um nicht doppelte Beiträge zu zahlen und doch keine doppelten Leistungen zu erhalten, und daß somit die Zwangskassen einen durch künstliche Formalien herbeigeführten erheblichen Zuwachs erhalten. Hat man auf diese indirekte Weise das Gros der Arbeiter zu den Zwangskassen herübergezogen, so fehlt man vielleicht in ein paar Jahren die Möglichkeit, daß ein ausdrücklicher Antrag von diesem Zwang befreit, ganz auf und hat es dann auf dem Wege funktioneller Unterordnung aller Lebensadern dahin gebracht, daß die freien Kassen aus Mangel an Mitgliedern von selbst zu existieren aufhören.

Wäre diese Bestimmung des Entwurfes Gesetz, so würde die Folge sein, daß in hundert Fällen neunzig Mal von den rechtsunkundigen Arbeitern der in der Krankenkassennovelle vorgesehene Antrag auf Befreiung von der Mitgliedschaft der Zwangskasse verkannt wird. Die Zwangskasse zieht aber ihre Beiträge zwangsbewehrt vom Unternehmer ein, der sie wiederum gleich bei der Lohnzahlung dem Arbeiter in Abzug bringt. Da reichen die Einnahmen des Arbeiters nicht mehr zu regelmäßigen Zahlungen für die freie Hilfskasse. Diese muß ihr sämmtliche Mitglieder ausschließen, und der verstärkte Zweck der Novelle wäre erreicht: eine Anzahl Arbeiter wären aus Mitgliedschaft freier Hilfskassen zu solchen von Zwangskassen geworden.

Daß die Absicht, eine solche Entwicklung auf dem Gebiete des Krankenkassenwesens herbeizuführen, besteht, ergibt sich auch aus der „Begründung“ dieser Aenderung. Es heißt da:

„Auf das Verhältnis der Mitglieder der Hilfskassen ist durch die gegenwärtigen Bestimmungen des Gesetzes nicht völlig klar und folgerichtig geregelt. Nach der Fassung der §§ 4, 19 Absatz 2, 13 Absatz 1 würde anzunehmen sein, daß für Mitglieder von Hilfskassen, wenn sie in eine Beschäftigung eintreten, vermöge welcher sie nach der gesetzlichen Regel der Gemeinde-Krankenkassenversicherung oder einer Zwangs-Krankenkasse angehören würden, nicht nur die Verpflichtung, sondern auch das Recht hierzu in Wegfall kommt, daß sie also der Gemeinde-Krankenkassenversicherung oder der zuständigen Krankenkasse, auch wenn sie wollen, nicht angehören können. Dagegen verbleiben sie nach § 19 Absatz 4 und § 63, Absatz 3, wenn sie erst im Laufe der Beschäftigung, vermöge welcher sie Mitglieder geworden sind, einer freien Hilfskasse beitreten, Mitglieder der Zwangskasse, so lange sie nicht in der vorgeschriebenen Art ihren Austritt aus der Zwangskasse erklären. In dem einen Falle sind sie geschäftlich von der Zwangskasse ausgeschlossen, in dem anderen hängt es von ihrer freien Entscheidung ab, ob sie neben der freien Hilfskasse auch der Zwangskasse angehören wollen. Für diese verschiedenenartige Behandlung desselben Verhältnisses liegt kein ausreichender Grund vor, und es ist daher dem Interesse der Zwangskassen noch demjenigen der Versicherungspflichtigen entgegen, denjenigen, welche einer freien Hilfskasse angehören, die Möglichkeit, auch der Zwangskasse anzugehören, zu entziehen, so wird es sich empfehlen, das Verhältnis so zu regeln, daß die Ausschließung der Mitglieder freier Hilfskassen von der ihrer Beschäftigung entsprechenden Zugehörigkeit zu einer Zwangskasse nur auf ihren Antrag eintreift.“

Soweit uns bekannt, ist es bisher noch Niemandem eingefallen, den Mitgliedern freier Hilfskassen das Recht, neben auch noch einer Zwangskasse anzugehören, zu bestreiten. Daß die Doppelversicherung zulässig sei, ist im bisherigen Gesetz dadurch bekräftigt, daß es Vorbezugungsregeln gegen Ueberversicherung trifft durch die Bestimmung, welche den Ortskassen die Berechtigung einräumt, soviel am Krankengeld zu kürzen; daß dieses aus mehreren Kassen zusammen den thatsächlich vorliegenden Lohn nicht übersteigt.

Daß die Begründung der Novelle erst durch künstliche juristische Windmühlen ein Hindernis konstruieren muß, welches in Wirklichkeit im alten Gesetz gar nicht besteht, um dann die beabsichtigte Aenderung als notwendig zur Befreiung dieses Hindernisses zu erklären, das rückt die mit der Novelle verfolgte Absicht erst in das rechte Licht, welches noch dadurch verdeckt wird, daß man in Bezug auf die Zwangskassen gerade das entgegengesetzte Verfahren beliebt hat. Der Arbeiter, der einer Zwangskasse beitreift (weil er bei einem Zwangsmesser Arbeit nimmt), wird damit —

das gilt als selbstverständlich — ohne Antrag, als aus jeder anderen Zwangskasse ausgeschieden betrachtet. Die einfache Mitgliedschaft des Zwangskassens genügt, um den Arbeiter von der Zugehörigkeit zu der anderen Klasse zu entbinden. Derselbe Arbeiter kann aber Jahre lang Mitglied einer freien Klasse sein, soll darum nicht ohne Weiteres von der Zwangsversicherung befreit werden. Das ist die beliebte gleichmäßige Verteilung von Licht und Schatten.

Eine weitere Reuerung, daß die freien Kassen nicht ferner statt der Gewährung freier Kassen und freier Mitgliedschaft eine Selbstbeschäftigung in Form erhöhten Krankengeldes sollen geben dürfen, richtet sich in erster Linie gegen die zentralisirten Hilfskassen und ist bestimmt, diesen die Lebensdauer zu unterbinden. Die zentralisirten Kassen, die ihre segensreichste Tätigkeit gerade in kleineren Orten entfalten, wo die Zahl der Teilnehmer für eine Lokalkasse zu gering ist, können nicht an jedem kleinen Orte den Mitgliedern einen freien Arzt stellen, ohne dadurch in ungeheurer Weise belastet zu werden, denn man weiß ja, wie weit verbreitet in ärztlichen Kreisen vielfach die Abneigung gegen die Krankenkassen ist und diese werden den Kassen gegenüber die erobriantesten Forderungen stellen.

Würde man in den maßgebenden Kreisen ohne Vorurteil die Wirkungen der freien Kassen und speziell der zentralisirten erwägen haben, so hätte man sich sagen müssen, daß sowohl die Ortskassen, wie der Gemeindeversicherung gerade durch die Zentralisation manche Last abgenommen wird, die ohne die Zentralisation auf die Zwangsversicherung fallen würde, ohne entsprechende Gegenleistung. Die Mitglieder der Zentralisation bleiben ohne Unterbrechung, wo sie sich auch aufhalten mögen, auf der Warte u. s. w. stets versichert; die Kassen tragen die Unterstühtungslast auch dann, wenn Einer erkrankt, ohne in Arbeit zu sein, oder bald nach dem Eintritt in dieselbe. Nimmt man den Zentralisation die Möglichkeit der Existenz oder macht diese auch nur durch die Bestimmung der Bestellung freier Ärzte für die kleineren Orte unmöglich, so wird die Folge sein, daß alle jene Fälle, wo frühere Zentralisationsmitglieder bei nur vorübergehender Beschäftigung an einem Orte erkrankten, den Ortskassen zur Last fallen, daß diese Krankenunterstützung in manchen Fällen für lange Zeit leisten müssen, dafür aber vielleicht nur einige wenige Wochenbeiträge als Gegenleistung erhalten.

Auch von diesem Standpunkte aus wollen wir Freunden und Gegnern der Zwangsversicherung die beabsichtigten Reuerungen zur Erwägung stellen. Der Entwurf ist noch das Produkt der Bismarckschen Ära, wo blind und rücksichtslos die Erweiterung der freizeitselbstlichen Ziele verfolgt wurde. Wir sollen ja jetzt in einer „neuen Ära“ leben; da darf denn wohl zum Wenigsten erwartet werden, daß man sich nicht von bestimmten Meinungen oder Abneigungen leiten läßt, sondern lediglich von praktischen Gründen. Die Vertreter der Arbeiter im Reichstage, die sozialdemokratischen Abgeordneten, werden sich die energische Zurückweisung dieses vollständig unmotivierten Angriffs auf die Stellung der freien Hilfskassen angelegen sein lassen und heftlich werden sie dabei nicht allein stehen, sondern auch von anderer Seite Unterstützung finden. Am besten aber wäre es, wenn die Regierungen, wenn der Bundesrat sich entschließen, dieses gesetzgeberische Prachstück, das noch aus der Zeit vor dem Sturze Bismarcks herührt und vollständig das Gepräge der damaligen Zeit trägt, gar nicht erst an den Reichstag gelangen zu lassen. (Hamb. Echo.)

### Zur Tagesgeschichte.

#### Deutsches Reich.

Wie sich die „Blauen“ und die „Schwarzen“ über die „Roten“ ärgern. Im höchsten Grade interessant ist es, zu beobachten, wie die Presse aller Parteien mit gespannter Aufmerksamkeit nach Halle hinhorcht. Jedes Wort, was dort fällt, sucht die eine oder andere Partei für sich zu verwerthen und den anderen damit um die Ohren zu schlagen. So schreibt z. B. der „Hannov. Courier“:

„Die Kriegserklärung, welche Herr Bebel auf dem Sozialkongress in Halle gegen die Ultramontanen ausgesprochen, hat bei den letzteren offenbar tiefen Eindruck gemacht. Sie glauben ja innerlich selbst nicht an ihre Behauptung, daß die katholische Religion mehr als andere eine Schutzwehr gegen die Sozialdemokratie gewähre. Die „Germania“ bemerkt zu der Drohung:

„Die sozialdemokratischen Agitatoren werden also in den Wahlkreisen des Centrums nicht lange auf sich warten lassen. Sie werden voraussichtlich Anfangs vorzugsweise in den weniger sicheren Kreisen, in den größeren Städten und in den Industriezentren auslaufen. Und da sie nach Bebel das Geschäft des Untergrabens gründlich gelernt haben, so werden sie wohl zunächst die rote Fahne häufig in der Tasche behalten, erst sondern und rekonstruieren, den harmlosen, biederem Arbeitervertreter spielen, bis sie ihre Zeit für gekommen erachten, um Farbe zu bekennen. Man rüfte sich also und „untergrabe“ den Herren die Basis gleich durch direkte Fragen nach Wer und Was.“

Die Ultramontanen werden jetzt die Freiliche der Saat ernten, die sie selbst ausgesäet haben. Ihre Agitatoren haben in den Industriezentren

Warengattungen in seinem Geschäft zentralisiert, erwarb die jährliche Rendite der Minenarbeiter und konnte, weil er so viel umseht, billiger verkaufen und längeren Kredit geben, wie alle Detailisten von Montsou. Aber er hing immer noch von der Kompagnie ab, die ihm sein Haus gebaut und sein Magazin installiert hatte.

Waigral stand vor der Thür: „Ich komme noch einmal, Herr Waigral“, sagte die Waise mit demüthiger Stimme.

Er betrachtete sie, ohne zu antworten. Der beliebte, höflich lalte Mann suchte etwas darin, nie auf einen einmal ausgesprochenen Entschluß zurückzukommen.

„Sie werden mich nicht wieder fortjagen“, hat die Frau, wie gestern... Wir müssen doch etwas essen von heute bis Montag... Ich weiß wohl, daß wir Ihnen seit zwei Jahren sechzig Franko schulden...“

Dies war eine alte Schuld, die sie während eines Streiks gemacht. Schon hundert Mal hatten sie versprochen, sie zu begleichen und kamen doch nicht einmal dazu, ihm wöchentlich zwei Franko abzugeben. Diese Woche war ihnen noch das Unglück passiert, daß sie einem Schuhmacher, der mit Pfändung gedroht hatte, zwanzig Franko zahlen mußten, sonst hätte es ihnen wohl, wie den Kameraden, bis zum Bankrott gereicht.

Waigral stand, ohne den Mund zu öffnen, mit vorgestrecktem Bauch und mit gekrümmten Armen vor ihr und schüttelte den Kopf.

„Nur zwei Worte, Herr Waigral! Ich bin ja bescheiden, ich will keinen Kasse... nichts, als täglich zwei Dreißigst-Worte!“

„Nein!“ schrie er endlich, so laut er konnte.

Seine Frau, eine kränzlich aussehende Person, die im Hintergrunde des Ladens kromte, stoß erschreckt, als der Waise stehender Blick sie um Weisheit bat. Man erzählte, die arme Frau müsse

ihre Arbeit mit allen Mädchen der Straße theilen. Sobald ein Bergmann nicht zahlen konnte, ließ er, schickte er seine Tochter oder auch seine Frau zu Waigral, und dieser verlängerte den Kredit.

Die Waise blickte den Kaufmann immer noch bittend an: doch als sie gewahrte, wie er sie jetzt mit seinen lusternen kleinen Augen fixierte, wurde sie bde. Sie nahm schnell ihre Kleinen bei der Hand, welche Nusskugeln vom Boden aufhoben, und setzte ihren Weg fort, indem sie dem Manne zuzief:

„Das wird Ihnen kein Glück bringen, Herr Waigral!“

Jetzt blickte ihr nur noch die Bürger der Bioline. Gaben diese nicht die fünf Franko her, so konnte sie mit den Ihren verhungern. Sie schlug links den Weg nach Jostelle ein. An der Biegung der Straße lag die Kugel, ein mächtiger Flegelbau, worin die großen Herren aus Paris, die Prinzen, Generale und hohen Regierungsbeamten jeden Herbst reiche Diners gaben. Während sie dahin schritt, dachte sie darüber nach, wie sie die fünf Franko verwenden möchte. Zuerst wollte sie Brot kaufen, dann Kaffee, ein Viertel Butter, und Karosfen zu ihr Hüppe und zum Abendbrot; vielleicht auch ein Stück geräucherter Schweinefleisch, denn der Vater mußte doch von Zeit zu Zeit etwas Fleisch essen.

Der Pfarrer von Montsou, Abbe Jolre, ging, sein Gewand auftraffend, bekenden Schrittes vorüber, wie eine große fette Kugel anzuhauen, die sich nicht nach machen will. Er war ein milder, sanfter Mann, der mit aller Welt in Frieden lebte und sich, soweit es anging, um nichts kümmerte.

„Guten Tag, geistlicher Herr!“ (Vorlesung folgt.)

Geno schlimm geht, geschädigt und alle Autorität untergraben, wie die Sozialdemokraten. Die ultramontanen verheerenden Arbeiter sind auf die Dauer ganz unrettbar der Sozialdemokratie verfallen.

Die Nationalliberalen haben auch wohl alle Hoffnung aufgegeben, dass sie noch einmal wieder Einfluss auf die Bevölkerung und vor allem auf die Arbeiter gewinnen.

Der Kurs bleibt der alte. Am 18. Oktober wurde aus Braunschweig, auf Grund des Freizügigkeitsgesetzes, ein aus Österreich gebürtiger Tischler Schweida, ein Sozialdemokrat, ausgewiesen, weil er sich, wie ihm die herzogliche Polizeidirektion erdachte, politisch „lästig“ gemacht habe. Der Mann ist schon zwei Jahre hier anständig und verheiratet und muß nun laut polizeilichem Befehl innerhalb einer Woche das Herzogtum Braunschweig verlassen. Die Reaktion agitiert unablässig für die Arbeiterseite.

Der Amtsgerichtsrath Schwäbder, ein eifriger Mitarbeiter der „Köln. Zeitg.“, der einen erbitterten Kampf gegen das allgemeine Wahlrecht führt und solch' reaktionäre Forderungen stellt, daß selbst manche Konservative den Kopf darüber schütteln, ist unermüdlich thätig, sich bis auf die Knochen zu blamieren. Charakteristisch aber für die Haltung dieser Kreise unserer Justizwelt ist es, daß die Schwäbder'schen Ideen Anklang finden. In Düsseldorf hat kürzlich die Hauptversammlung der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Gesellschaft getagt, welche aus höheren Justizbeamten, sowie aus Strafanstalts-Beamten besteht. Der erste Gegenstand, welcher die Gesellschaft beschäftigte, war die Wiedererrichtung der körperlichen Disziplin. Nach einem Bericht der „Köln. Hg.“ führte der Referent, Amtsgerichtsrath Schwäbder, u. A. aus: Bei den jugendlichen Verbrechen müsse der Staat daselbe Recht in Anspruch nehmen, welches Eltern, Lehrer und Lehrer besitzen; das Ergeßnis der erwachsenen Verbrecher aber sei von sinnlichen Trieben nahezu erstickt und bedürfe zur Wiedererrichtung eines energischen Mittels. Der Redner empfahl, um manche Uebelstände zu vermeiden, welche sich häufig bei der Anwendung der Prügelstrafe herausgestellt haben, die Anwendung einer Maschine nach Art der Guillotine, bei welcher die Energie der Schläge geregelt werden könne. (Sehr schön!) Auf Antrag des Herrn Ersten Staatsanwalts Jaenisch-Düßeldorf faßte die Versammlung schließlich u. A. folgende Beschlüsse: „Die körperliche Disziplin ist ein durchaus notwendiges Disziplinarmittel gegen alle Kategorien männlicher Straftugenden; 2. die Einführung derselben als selbständige Strafe für einzelne Straftugenden ist ein unabweisbares dringendes Bedürfnis.“ In der Debatte über diese Frage wurde nach der „Köln. Hg.“ darauf hingewiesen, daß aus dem Volke selbst und auch vielfach in der Presse der Ruf nach Wiedererrichtung der Prügelstrafe laut geworden sei, und daß sich die Anschauungen über diesen Punkt in den letzten Jahren infolge der Ueberhandnahme der Weiblichkeit wesentlich geändert hätten. Vor dreißig Jahren, selbst zur Zeit der sogenannten Landratskammern, sei ein Antrag auf Wiedererrichtung der Prügelstrafe noch durchaus ausföhrlos gewesen; heute würden im Reichstag sehr viele Stimmen dafür zu haben sein.“ Der scharfe Gegensatz zwischen der Rechtsanschauung des Volkes und der rechtsgelichteren Richter wird immer größer. Vor beim Volk liegt in letzter Linie doch die Entscheidung, das Volk wird einst sein vernünftiges Urtheil sprechen und die Geschichte wird es beglaubigen.

Wer im Gladhaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Die tüchtigen Abgeordneten Dillon und O'Brien haben sich bekanntlich, statt sich einzuhalten, noch Amerika zu einer Agitations-tour gegeben, um für die Nationalliga Gelder zu sammeln. Der Prozeß, welchem sie sich entzogen, war von der Regierung eingefädelt worden, um sie daran zu hindern. Die Münchner „Allg. Hg.“, die ihre Hoffnungen auf Bismarck gesetzt hatte und nun als Depositive effizient zur Freude gehört, spricht von der „Vetere“ der irischen Parlamentarier. Dillon und O'Brien agitierten für eine große Idee, für die Herstellung menschenwürdiger Zustände in dem von den englischen Grundbesitzern ausgezogenen, durch Polizeiwälder und Ausnahmepolitik heimgesuchten Irland. Die „Allg. Hg.“ aber schwärmt für einen Mann, der für sich den Nationalismus umhergehen ließ und sich nicht scheute, ein Rittergut als Geschenk für seine „nationalen Verdienste“ anzunehmen. Fertlich seien wir nicht zu hart, Herr Bismarck hat sich stets auf Verdienen verstanden.

Der Vorstand des westfälischen Bauernvereins ermahnt, wie die „Allg. Hg.“ mittheilt, in einem Aufruf seine Mitglieder zu scharfer Wachsamkeit gegenüber „den Versuchen, die sozialdemokratische Separatist auf's Land zu tragen“. Die Mitglieder werden aufgefordert, in jedem Falle, sobald die angelobte Agitation offen oder heimlich geltend mache, sofort dem Verstande Bericht zu erstatten. Die Ultramontanen rüsten sich, unsere Agitation zu paralytisieren. Es wird ihnen nicht gelingen.

Zur Kennzeichnung der Vogel v. Falken-Rein'schen Regimenten. Ein Soldat des in Münster Regiments 18. Infanterie-Regiments, der vor mehreren Monaten wegen eines geringfügigen Dienst-Vergehens in nicht näher bezeichnender, schweißiger Weise mißhandelt worden war, ist nach qualvollem Stichtum am 11. Oktober im Garnison-Spaziergarten gestorben. Der Unteroffizier,

der die Mißhandlung sich hatte zu Schulden kommen lassen, ist vom Kriegsgericht zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt worden.

Aus Halle schreibt man der „Volkshg.“: Eine von über 2000 Personen besuchte öffentliche Versammlung beschloß, veranlaßt durch das gemeine Vergehen des „General-Anzeigers“, (es handelt sich um eine angebliche geheime Beratung zwischen französischen und deutschen Delegirten, der der Redakteur des „Gen.-Anz.“ beigewohnt haben wolle), energisch Stellung gegen denselben zu nehmen. Die Anwesenden verpflichten sich, von jetzt an weder das Blatt zu abonnieren und ebensowenig in den Geschäften zu kaufen oder in den Lokalen zu verkehren, welche in dieser Zeitung inseriren oder denselben auslegen.

Frankfurt a. M., 20. Okt. Der Redakteur der sozialdemokratischen „Volkshg.“, Hoch, wurde wegen eines Artikels, der eine Majestätsbeleidigung und eine Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen enthielt, verhaftet.

Schweiz. Das sozialdemokratische Wahlkomitee für die am 28. Oktober stattfindenden Nationalratswahlen fordert die Genossen auf, von den Nationalrats-Kandidaten nachfolgendes Wahlprogramm unterzeichnen zu lassen: 1. Gesetz über Befreiung der Arbeiter von der Wehrpflicht; 2. Abschaffung der politischen Polizei und Verhinderung jeder freiwirtschaftlichen und reaktionären Gesetzgebung im Bundesrecht und Auslieferungswesen; 3. Banknotenmonopol mit Bundesbank (Einotobank); 4. Wahl des Bundesrates durch das Volk; 5. Einführung des proportionalen Wahlsystems für die eidg. Wahlen; 6. obligatorisches Referendum und Initiative; 7. allgemeine obligatorische Kranken- und Unfallversicherung; 8. Erweiterung des Fabrikgesetzes gemäß den Vorschlägen des schweizerischen Arbeitertages; 9. Verstaatlichung der Eisenbahnen und des Getreidehandels.

Wir hoffen, daß die Arbeiter des Schweizerlandes mit aller Energie darauf hinarbeiten werden, damit das arbeitende Volk endlich auch einmal zu seiner ihm gebührenden Vertretung gelangt. Reiner sei es an der Urne!

Bern, 20. Oktober. Eine gestern abgehaltene Versammlung von freisinnigen Delegirten aller Kantone in Olten beschloß, in der letzteren Angelegenheit den Bundesbehörden ihr volles Vertrauen auszusprechen, daß letztere dem Volkswillen Ausdruck geben. Ferner verlangte die Versammlung Amnestie für alle politischen Vergehen während der letzten Wahlen, beauftragte den Vorstand der Berner Freisinnigen, in Verbindung mit den freisinnigen Vertretern der Völkervereinigung über die Veranlassung eines freisinnigen Volkstages und Organisation einer freisinnigen Partei für die ganze Schweiz zu verhandeln.

Brüssel, 19. Oktober, Abends. Obwohl das Endergebnis der heutigen belgischen Gemeindevahlen (es war die Hälfte der Gemeinderäthe ausgeschieden und neu zu wählen) erst unvollständig vorliegt, läßt sich doch bereits der liberale Wahlsieg voraussetzen. Die Liberalen stiegen in Brüssel, Antwerpen, Lüttich, Gent, Löwen, Mecheln, sowie in den meisten Städten der Provinzen Brabant, Hennegau, Namur, Lüttich, Flandern, Luxemburg. So weit sich bisher beurtheilen läßt, behaupten die Liberalen lediglich eine größere Anzahl von Landgemeinden.

Rußland. Mehr als 200 Juden, welche ihr Abiturienten-examen gemacht haben, ist der Eintritt in die Universitäten verweigert worden, weil dadurch mehr als die geforderten 5 Proz. hineinkämen. Die Betroffenen haben an den Minister der Volkswirtschaft ein Schreiben gerichtet, in welchem sie gegen ihre Ausschließung protestirten.

### Gewerkschaftliche Arbeiter-Bewegung.

Bahlan. Eine gutbesuchte öffentliche Bauhandwerker- und Bauarbeiter-Versammlung tagte Sonnabend den 11. Oktober, Abends 8 Uhr im hiesigen Gasthaus zum deutschen Haus, in welcher Herr Richter über: „Die Arbeiterorganisation und die Presse“ referirte. Die jetzt schon bestehenden Arbeiterorganisationen sind dem Unternehmertum ein Dorn im Auge, daselbst giebt sich alle erdenkliche Mühe, sie zu vernichten, sie sind nach der heutigen Auffassung der Unternehmer die Ursache der heutigen Krise. Während nun, von seiten der Unternehmer, die Organisationen auf das Gefährliche bekämpft werden, wird denselben von seiten der Arbeiter vielfach zu wenig Beachtung beigemessen. Ja, selbst aufgeklärte Arbeiter, aufgeklärte Sozialdemokraten, sind der Ansicht, daß Fach-Organisationen zwecklos seien. Andere sind der Meinung, wenn sie eine öffentliche Versammlung besucht haben, hätten sie ihrer Pflicht als Arbeiter genügt. Dem müsse entgegengesetzt werden; die Organisationen, sprich die Fachvereine, müssen hochgehalten werden. Die Geschichte sei auch in dieser Beziehung die beste Lehrmeisterin. Ein römischer Volkstribun, Tribicinus Gracchus, hat schon damals in einer Volksversammlung erklärt: „Dienigen, welche Rom groß gemacht, wüßten nicht, wozu sie ihr Haupt legen sollten.“ Dieses treffe auch heute noch zu. Durch die modernen technischen Erfindungen werden alle Tage Hände überflüssig gemacht, und immer neue Scharen

Arbeitsloser auf das Pflaster geworfen. Die Arbeiter haben nur dafür zu sorgen, daß ihnen die Koalitionsfreiheit voll und ganz gewährt wird, aber auch daß wird nur möglich sein, wenn sich die Arbeiter fest organisiren und den Kapitalisten geschloßen entgegentreten. Durch das Waffenelement wird Deutschland in die Lage kommen, daß es keine Soldaten mehr ausheben kann. Daß der Arbeiter so gleichgültig seiner Lage gegenüber stehe, liegt auch mit daran, daß er zu wenig liest; er kümmert sich nicht um die Zeitungen, welche für eine Verbesserung seiner Lage, für seine Rechte, aber auch für seine Pflichten eintreten. Statt Arbeiterblätter zu lesen, nimmt er die Dresdner Nachrichten zur Hand. Jeder Arbeiter habe die Pflicht für diejenigen Blätter zu agitiren, die die Interessen der Arbeiter vertreten. Nur dann, wenn die Arbeiter sich der Organisationen anschließen und für die Verbreitung ihrer Zeitung eintreten, wird es möglich sein, Verbesserungen durchzuführen. In der Debatte erwähnte noch Herr Häblich, daß die Unternehmer jetzt Flugblätter und Broschüren verbreiten, um die Arbeiter von ihrem eigentlichen Ziele abzulenken und fordert die Anwesenden auf, sich dadurch nicht irre führen zu lassen. Zum Schluß wurde noch folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heute, im Gasthaus zum deutschen Haus in Bahlan tagende öffentliche Bauhandwerker- und Bauarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und beschließt, für die Organisation, sowie für die weiteste Verbreitung der Arbeiterpresse einzutreten.

Achtung! Ich konstatirte hiermit, daß die Ausperrung der Tabakarbeiter in Schwabach nur deshalb erfolgt ist, weil eine Verbindung der Tabakarbeiter den Fabrikanten ein Dorn im Auge ist. Die Einlabung, welche die Arbeiter an die Fabrikanten ergaben, um sich gemeinsam über bestehende Uebelstände zu beraten, hatte die Antwort zur Folge, daß alle Arbeiter sich unterzeichnen müßten, hatte die Antwort zur Folge, daß alle Arbeiter sich unterschreiben müßten, dem Unterstützungsvorstand deutscher Tabakarbeiter zu Bremen fernere nicht mehr anzugehören, im Weigerungsfalle würden dieselben gelähmt und entlassen.

Es galt also lediglich, den Arbeitern das Koalitionsrecht illusorisch zu machen, was auch von den Fabrikanten mit bürren Worten zugesprochen wurde. Hoffentlich geben die zielbewußten Arbeiter Deutschlands die richtige Antwort auf solches Benehmen, indem sie den Ausperrschloßenen mit Rath und That zur Seite stehen, damit dieselben aus dem ihnen aufgedrungenen Kampfe um das Koalitionsrecht siegreich hervorgehen. Bremen im Oktober. Der Vorstand des Unterstützungsvorstandes deutscher Tabakarbeiter. J. H. Jung.

Arbeiter Deutschlands! Die Lage der Reichthümer Weizgerer ist noch unerschütterlich, der Kampf dauert hartnäckig fort, trotzdem die Unterstützung, welche den Streikenden zu Theil wird, spärlich ist. Der Rath und das Vertrauen auf den endlichen Sieg ist noch nicht geschwunden. Die Aussichten haben sich etwas günstiger gestaltet. Verschiedene Meister möchten schon die Forderungen der Gesellen bewilligen, doch wagen sie nicht, Streikende einzustellen, aus Furcht vor der Konventionalsstrafe. Die Meister haben sich bekanntlich verpflichtet, eine Strafe von 100 M. für jeden Mann zahlen, den sie zu den Forderungen der Gesellen beschäftigen. Auf Grund dieser Bestimmung hat die Innung der Weizgerermeister Lehmann verlangt, weil er entgegen seiner Unterstützung 2 Gesellen beschäftigt hätte und sich weigerte, die Konventionalsstrafe zu zahlen. Das Reichthümer Amtsgericht hat nun Lehmann verurtheilt, und hat denselben auch 200 M. bezahlt. Um nun einmal festzustellen, ob dieses Urtheil zu Recht besteht, hat der Verband der Weizgerer die Sache in die Hand genommen und findet am 7. November vor dem Landgericht in Kollbus die Berufungsverhandlung statt. Auf den Ausgang dieses Prozesses warten viele Meister, welche unter dem Banner der Konventionalsstrafe stehen, mit Schmerzen, aber auch die Gesellen nicht minder, denn vom Ausgang dieses Prozesses hängt die Entscheidung des Kampfes ab. So lange muß aber noch ausgehalten werden.

Arbeiter Deutschlands! Im Namen unserer kämpfenden Kollegen bitten wir noch einmal dringend: Helft unseren tapferen Kollegen, laßt sie nicht hilflos untergehen! Sie haben sich bei anderen gewerkschaftlichen und politischen Angelegenheiten auch schon brav gezeigt. Helft uns die Streikenden zu unterstützen; es wird nicht unansehnlich sein!

Die Vertrauensleute der Berliner Weizgerer W. Brinmann, Drägermeister. 13 I. E. Haserand, Diensthalterstr. 3 II. Unterstützung sind zu senden an H. Wunderlich, Weizgerer, Reichthümer i. R. Arbeiterblätter werden um schleunigen Abdruck gebeten.

Oesterreich. Buda-Pest, 20. Oktober. Die Buchdruckereigebenen wollen am Freitag einen neuorganisirten Lohnratz den Buchdruckereigebenen übergeben und dieselben ersuchen, spätestens bis Sonnabend abend sich darüber zu äußern. Falls am Montag keine Einigung erzielt sei, würden sie in Ausstand treten.

Ueber den Streik der Pferdebahn-Bedienten in Wien liegen folgende Telegramme vor: Wien, 19. Oktober. In allen hiesigen Tramway-Remisen, eine ausgenommen, ist der Streik ausgebrochen. In Folge dessen ist bei Verkehre auf allen Tramwaylinien eingestellt. Wien, 19. Oktober, Abends. In Folge einer Zuschrift der Polizeidirektion vom 19. d. M. richtete der Verwaltungsrath der Tramwaygesellschaft an sämtliche Bedienten, welche heute nicht antraten, eine Aufforderung, den ihnen angewiesenen Dienst im Laufe des morgigen Vormittags wieder aufzunehmen, widrigenfalls gegen sie im Sinne der neuen Dienstordnung mit sofortiger Entlassung vorgegangen werden würde. Diejenigen, welche sich zum Dienst melden, werden angewiesen, sich der neuen Dienstordnung zu unterwerfen. Den ganzen Tag über herrschte vollständige Ruhe, nirgends fanden größere Ansammlungen statt. Die feiernden Tramway-Bedienten benutzten den Tag vielfach zu Ausflügen.

Großbritannien. Ueber die Entwicklung der Arbeiterbewegung in England urtheilt ein Leitartikel der „Allg. Hg.“: „In der ersten Phase kommen auf und regieren die aristokratischen Gewerkschaften, in der zweiten erfolgt der Kampf mit den sozialdemokratischen Umwidlungen, und jetzt geht England bereits zum dritten über: zum Sieg der Sozialdemokratie.“ Doch dieser natürliche Vorgang den Gelehrten der „Allg. Hg.“ sehr schmerzlich ist, ändert nichts an der für uns erfreulichen Tatsache. Ueber die Verhältnisse der gelehrten englischen Arbeiter berichtet der Arbeiterkorrespondent des englischen Handelsamts, daß sie noch sehr gefördert ist und Streiks nach wie vor vorzuziehen, besonders unter denen, die mit der Arbeit in den Docks beschäftigt sind. Während des verflochtenen Monats sind 36 Streiks vermerkt gegen 108 im August. Davon fanden 15 unter den Dacharbeitern, 14 in den verschiedenen Zweigen des Baumwollengewerks, 7 im Wollengewerbe, 9 in dem Bauwerke und 6 unter Eisen- und Stahlarbeitern statt, der Rest vertheilt sich auf verschiedene Gewerke. 21 Gewerkschaften haben über den Stand der Beschäftigung in ihren beziehungsweise Industrien berichtet, und in den meisten Fällen ist eine Zunahme in der Zahl unbeschäftigter Mitglieder bemerkbar, obgleich der Umfang der Abnahme im Vergleich der Arbeit nicht groß ist. Die berichteten Gewerkschaften zeigen eine Mitgliederzahl von 229,417, und von dieser Zahl sind 6197 ohne Beschäftigung, mithin ein Verhältniß von 2,60 Proz. im Vergleich mit 2,28 Proz. im vorhergehenden Monate und 2,10 Proz. im entsprechenden Monate des vorigen Jahres. Die allgemeinen Mittheilungen in den Ausweisen zeigen, daß sechs Gewerke feststehen, sehr gut zu sein, sieben sind als „gut“ bezeichnet, und acht sind als nur „mäßig“ bezeichnet. Die Gewerke, die die größte Proportion in der Zunahme des Mangels an Beschäftigung zeigen, sind der Schiff- und Maschinenbau und die damit verbundenen geringeren Gewerke, indem eine bedeutende Anzahl Arbeiter durch jetzt und seit einiger Zeit obwaltende Witterung berührt werden. Die Bauwerke bleiben anhaltend gut beschäftigt und stellen sich die Zahlen wie im Monat August. Die Textilgewerke sind mäßig beschäftigt, aber die Deuterei- und Wollgewerke bessern sich. Die Bekleidungs-gewerke sind auch als ziemlich gut bezeichnet, andererseits aber ist eine Zunahme unbeschäftigter Arbeiter in den Gewerken fürtragten Eisens und Stahl. Das Kohlengewerbe ist beliebt und Bergleute im Allgemeinen haben reichlich Arbeit. Nach mehreren, der „Hamburgischen Wochenscheide“ zugegangenen Privatdepeschen angelegener Glas-Häuser sollen die Zeitungsanträge über die Beendigung des Streiks der Hochofenarbeiter glänzlich unbegründet sein und der Streik fortauern. Den Streikenden werde seitens der englischen Union ein Wochenzuschuß von 10 Schilling gezahlt.

### Gewerkschaften.

Ein reicher Fräulein hatte einem Arbeiter, welcher Holz für die Dame zerleinert hatte, 3 Mark von seinem Lohne abgezogen und wurde darauf von dem Arbeiter verklagt. Das Amtsgericht erkannte, daß 1 M. 50 Pf. dem Kläger ohne weiteres noch zu zahlen; wegen des noch streitigen Restes sollte Beweiserhebung erfolgen, und zwar wurden der Beklagten zwei Eide zugesprochen, nach deren Ableistung der Kläger mit der Restforderung abzuweisen war. Die reiche Dame erparte die Summe von 1 M. 50 Pf., indem sie die beiden Eide schwor, mithin fiel das Endurtheil für den Arbeiter ungünstig aus. Aber — bald darauf klagte sie sich selbst an, falsch geschworen zu haben.

### Notales und Provinzielles.

Können wohl unsere heutigen Zustände ein vernünftigeres Urtheil erfahren, als wenn man hört, daß unglückliche, durch Noth und Entbehrung zur Verzweiflung getriebene Menschen schließlich um bedauern zum Verbrechen greifen, um — ins Zuchthaus zu kommen, um dort wenigstens Noth und Dödsch zu finden? Und doch mehrere sich derartig Vorwommnisse leider im erschreckendem Maße. Auch heute müssen wir von einem solchen Fall berichten. Am vergangenen Sonntag Abend ist in Plauen bei Dresden das Maschinenhaus der Fuchsen'schen Ziegelei niedergebrannt. Als Urheber dieses Fureur hat sich früh gegen halb 3

